

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 240 (1961)

Artikel: Schafsscheid und Schafsschur im Bergell (Soglio)

Autor: Sennhauser, Berta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heimkehr der Tiere von der Alp

Auf dem Dorfplatz werden sie von ihren Besitzern in Empfang genommen (Schafscheid)

Schafscheid und Schafschur im Bergell (Soglio)

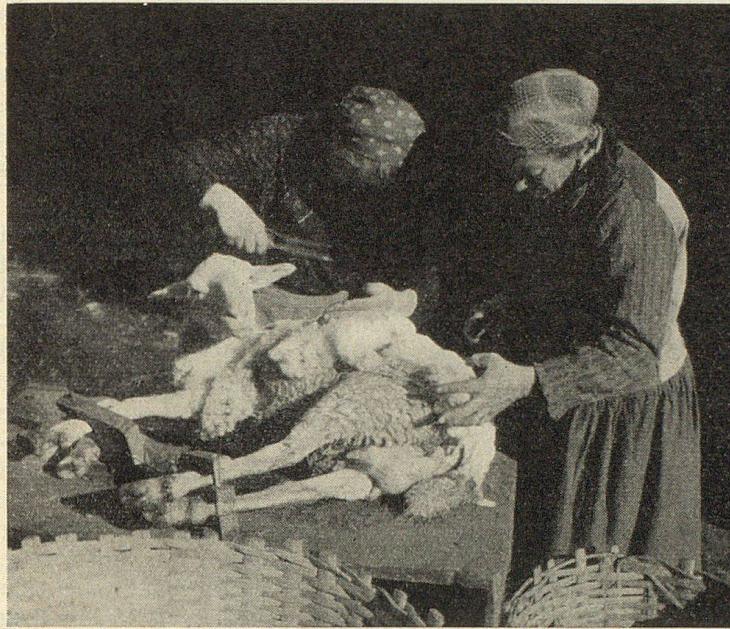
Von Berta Sennhauser

Es ist Ende September. Lange Regentage liegen hinter uns. Nun ist der große Schneefall eingetreten, der das Wetter wieder klären soll. Die Wolkennebel haben sich verteilt, und frisch verschneit, traumhaft schön silbern schimmern die Berge, deren Anblick uns so lange vorenthalten war. Es liegt aber noch viel Feuchtigkeit in der Luft, obschon sich die Sonne alle Mühe gibt, den vorzeitigen Schnee wieder aufzulösen und die Halden zu trocknen. Große Ankündigung im Dorf: «Heute kommen die Schafe von der Alp hinunter!» Dieses Schauspiel will ich mir nicht entgehen lassen.

Schon bei Zeiten werden Vorkehrungen getroffen. Wie für eine Schaustellung wird der große, grasbewachsene Platz zwischen Hotel, Cas'alta, Post und den seitlichen Zugangswegen mit «Gattern» gesperrt, Stricke werden überall hergeschafft. Aus jeder Familie strömen ein oder mehrere Glieder herbei, Männer, Frauen, Kinder, und stehen erwartungsvoll den Mauern entlang. End-

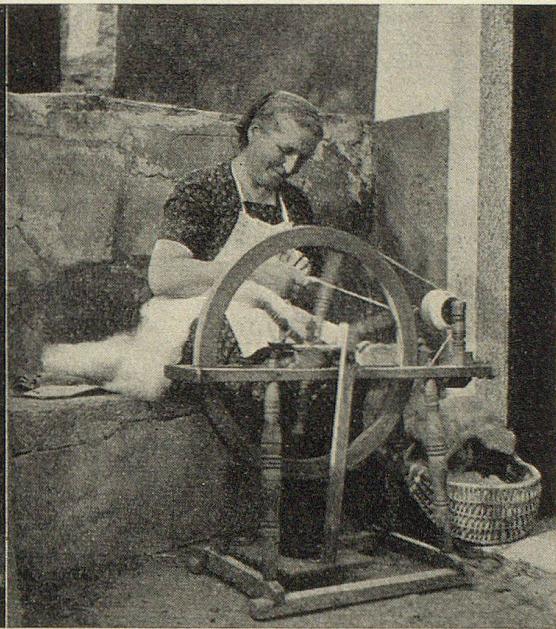
lich tönt der Ruf: «Sie kommen!» Und bald hört man, noch ganz weit weg, dann immer näher und lauter das vielstimmige Blöken der Schafe, klaglich, unwillig, leidvoll, sind doch diese Tiere plötzlich vom Winter überrascht worden und mußten sich nun über die verschneiten Alpen den langen, mühsamen Weg ins Dorf hinunter bahnen. Wie ein auf- und abwogender Strom, der aus der Weite durch einen Engpaß in ein Bassin geleitet wird, ergießt sich die Herde durch das schmale Gäßchen auf den Platz, ein Durcheinander von sich drängenden, stoßenden, stauenden Köpfen und Rücken, mehr als dreihundert an der Zahl, alte und junge, meist weiße, hie und da etwa ein dunkles oder ein gesprenkeltes Fell. Welch ein Gewimmel und ein Geplärr!

Nun gilt es für die Besitzer, aus dieser Menge die ihnen zugehörigen Schafe herauszufinden, die sie aber mit erstaunlicher Sicherheit an der noda, der Hausmarke, einer bestimmten Kerbe,



Das Scheren des Schafes

Die abgeschnittene Wolle wird in die Gerla (vorn) gelegt



Am Spinnrad

Spinnerin aus Colturna

einem Schnitt oder Loch im Ohr erkennen. Weniger leicht ist hingegen das Einfangen, denn die so lange an Freiheit gewöhnten Tiere sträuben sich wie wild und suchen durch Ducken, Drehen, Winden und Sichbäumen wieder zu entkommen. Einmal gefaßt, werden sie nun mit Stricken um den Hals festgehalten und dann grüppchenweise, oft bis zu sechs und zehn Stück, fortgeführt. Als gemach leert sich der Platz, und nun geht das Schauspiel, wenn auch stiller und meist ohne Zuschauer, sozusagen privatim, weiter.

Schon sieht man da und dort in den Gassen, vor oder hinter einem Haus, auf einem herbeigeschleppten Tisch oder einer großen Kiste ausgestreckt, ein Schaf liegen, die Füße paarweise mit Stricken zusammengebunden, oder aber in einen Holzpflock, die canva gesteckt, auf das Scheren wartend, das nun von Frauen und Töchtern mit kundiger Hand besorgt wird. Behutsam, sachte, aber mit geübtem Schnitt führen sie die lange Schere dem Tierleib entlang durchs zottige Fell, das sich umkrempt, zusammenballt und in die bereitgestellte Gerla fällt. Still und geduldig, wirklich lammfromm, «wie ein Schaf, das vor seinem Scherer» verstummt, lassen die Tiere diese Prozedur über sich ergehen. Hie und da hebt eines den Kopf, wendet sich ein wenig, damit die Schere besser zukommen kann, und läßt sich ohne Widerstreben umdrehen. Wieder losgebunden, steht es etwas steif und unsicher auf den Beinen, schüttelt dann seinen magern Leib und muß sich

zuerst mit der Kahlheit abfinden. Es darf in den Stall zurückkehren, von wo ein anderes Schaf geholt und an seine Stelle gelegt wird. Morgen, wenn bis dahin die Schafschur beendet ist, werden die Tiere, ihres schützenden Felles beraubt, schon wieder auf die Weide getrieben, allerdings nur, um abends regelmäßig wieder heimzukehren.

Die Wolle häuft sich im Korb; bald ist ein zweiter gefüllt. Zwar ist sie noch unansehnlich in der Farbe, zum Teil sogar schmutzig graubraun von den aufgeweichten Alpwegen, und da hier nicht, wie etwa andernorts, ein Bach in der Nähe ist, in den die Schafe vor der Schur kurzerhand eingetaucht und gewaschen werden, muß die Wolle nach dem Scheren im Brunnen gereinigt und zum Trocknen ausgebreitet werden.

Verarbeitet wird sie in vielen Häusern selbst, verstehen sich doch noch einige wenige ältere Frauen aufs Spinnen mit dem Mulinel, und in neuerer Zeit werden auch willige Töchter in Kursen mit diesem schönen alten Brauch aus der Zeit der Selbstversorgung wieder vertraut gemacht. Andere wiederum schicken die Wolle, zumindest was den Eigenbedarf übersteigt, in die Wollzentrale nach Landquart, um daraus etwas Bargeld zu lösen. Im Dorf wurden früher wohl auch Kleiderstoffe gewoben, jetzt aber wird die Wolle meistens zu Strümpfen, Socken, Pullovern, Jacken usw. verstrickt, was hauptsächlich während der langen Winterabende geschieht.